

Die Treppe [Schluss folgt]

Autor(en): **Green, A.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 32

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-457939>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Treppe

Von A. K. GREEN

Mr. Gryce, der berühmte Detektiv des Geheimdienstes der Vereinigten Staaten, begann seine Karriere bei der New Yorker Polizei; in New York spielte sich das merkwürdige Verbrechen ab, das ihm zum erstenmal Gelegenheit gab, seinen Scharfsinn, seine Energie, seinen Wagemut zu beweisen — das ihm mit einem einzigen Sprung die ersten Sprossen der Leiter zum Erfolg erklimmen ließ. Es handelte sich um eine ganze Reihe von unerklärlichen Selbstmorden oder Morden, die damals in der Riesenstadt der Neuen Welt ungeheures Aufsehen erregten — doch lassen wir Mr. Gryce selbst erzählen:

Eine förmliche Selbstmordepidemie schien im Frühling des Jahres 1840 unter den New Yorker Millionären ausgebrochen zu sein. Männer, so wohlbekannt, daß jedes Kind ihren Namen kannte, so reich, daß ihr Tod einen deprimierenden Einfluß auf den Geldmarkt des Landes ausübte, starben plötzlich eines gewaltsamen Todes. Durch Selbstmord anscheinend. Fünf derartige Fälle ereigneten sich in einem einzigen Monat. Fünf Millionäre wurden im April in den Gewässern des Hafens ertrunken aufgefunden. Ich erinnere nur an Elwood Henderson, den Seniorchef der bekannten Tee-Firma, dessen Leiche bei Redhook Point an Land geschwemmt wurde; an Christopher Bigelow, den Wallstreet Bankier, der in der Nähe von Governor's Island von Fischern aus dem

Wasser gezogen wurde, und dessen Leichnam viele Tage lang im Wasser gelegen haben mußte; an John F. Sniders, den berühmten Vorsitzenden des Zuckertruffs, der von Arbeitern am Beck Slip tot aus dem Wasser gefischt wurde. Er hatte am Nachmittag des 10. April sein Kontor verlassen, um, wie er sagte, einen Spaziergang am Hafen zu machen, und war seitdem verschollen. Seine Leiche wurde erst am 17. April gefunden. Die letzten Tage des April brachten noch zwei Fälle von ertrunkenen reichen Leuten, deren Namen mir entfallen sind.

Selbst dem Laien wird es verständlich erscheinen, daß diese Serie von Selbstmorden reicher und bekannter Männer die New Yorker Polizei in fieberhafte Tätigkeit versetzte. Umso mehr, als sich in keinem der Fälle ein pausibles Motiv für Lebensüberdruß, für Selbstmord nachweisen ließ. So lag der Gedanke nahe, daß es sich um eine Reihe von Verbrechen handelte, die aber ebenso unerklärlich schienen, und für die sich ein Motiv ebensowenig nachweisen ließ! An absoluten Tatsachen konnte nur ermittelt werden: Jeder der fünf Millionäre hatte den Tod des Ertrinkens gefunden. An keiner der Leichen waren Spuren von Gewalttätigkeit, äußere Verletzungen, Schuß- oder Stichwunden zu entdecken. Wir dachten an Gift — aber die Sektion ergab die Unrichtigkeit auch dieser Vermutung. Es war also ausge-

schlossen, daß diese Männer zuerst ermordet und ihre Leichen dann ins Wasser geworfen worden waren. Ertrunken waren sie, alle fünf! Ertränkt? Die Polizei war ratlos.

Für die Selbstmordtheorie sprachen sehr wichtige Umstände. Keine der fünf Leichen war beraubt worden. Die Uhren, die Juwelen, der Geldinhalt der Börsen und Brief-taschen fand sich in jedem der Fälle unangestastet vor. Mehr noch: In den Kleidern jedes der Leichname fanden wir persönliche Papiere, wie man sie im allgemeinen nicht mit sich herumträgt, und die auch bei vorgeschrittener Verwesung die Identität des Toten bewiesen hätten. Das sah nach einer gewissen Absichtlichkeit aus — nach Selbstmord!

Und die Raubmordtheorie fiel ja sofort in sich zusammen, denn alle Wertgegenstände waren da. So zogen sich die polizeilichen Nachforschungen ins Uferlose hin, ohne die geringsten neuen Resultate zu erbringen.

Ich war damals eines der jüngsten Mitglieder der New Yorker Geheimpolizei und brannte vor Ehrgeiz, mich auszuzeichnen. Tag und Nacht grübelte ich über die Selbstmordfälle in dem instinktiven Bewußtsein, daß die Selbstmordtheorie, die endlich von der Polizei akzeptiert worden war, das Mysteriöse dieser Todesfälle nicht deutete. Ich forschte nach, ob die fünf Männer irgendwie gemeinsame Geschäfte, gemeinsame Interessen, gemeinsame Feinde gehabt haben könnten — ohne

Wie abonniert man den
Nebelspalter

?

Bei sämtlichen Postbureaux,
bei sämtl. Buchhandlungen,
beim Verlag in Rorhschach.

Abonnementspreis:
3 Monate 5.75, 6 Monate 10.50,
12 Monate Fr. 20.—

inbegriffen
die Versicherung gegen
Unfall und Invaliderität
für den Abonnenten und
seine Frau im Total-
betrage von Franken

7200.—

Einzelnummern
erhält man zu 50 Cts.

bei allen
Kiosken
Straßenverkäufern
Bahnhofbuchhandlungen



Mütter!!
Eure Kinder

wachsen heran, und die Erinnerung an ihre Kleinkinderjahre verblaßt. Darum photographiert Eure Kleinen! Nichts lehrt uns die Kleinen besser beobachten und sie verstehen, als sie in ihren Spielen und kindlich drolligen Beschäftigungen zu photographieren. Welch wertvolle Erinnerungen sind solche Bilder für die Kinder in späteren Jahren. Aber achten Sie auf gutes Aufnahmematerial.

Agfa-Rollfilme und -Filmpacke sind hoch lichtempfindlich, einfach zu verarbeiten, bei Tageslicht einzulegen und IMMER schnell aufnahmebereit. Agfa-Photographie ist leicht.

VERLANGEN SIE das
AGFA-PHOTO-LEHR-
BUCH A7 mit vielen prakt.
Winken, es kostet beim
Photohändler od. direkt
zu beziehen
von der
Generalvertretung:
FRITZ KLETT, ZÜRICH
Tödi-strasse 9.
Katalog, Prospekt gratis.

0.30 Fr.



Agfa

BERLIN SO 36



Die milde
Solus
Virginia
ist
überall erhältlich



Löw

der feine
Rahmenschuh

Resultat. Ich kam auf die Idee, mir die Erben der Selbstmörder näher anzusehen. Da waren freilich leichtsinnige junge Menschen, Söhne oder nahe Verwandte, die toll gewirtschaftet hatten, und die nun aus schwer verschuldeten Nichtstueren der jeunesse dorée auf einmal zu reichen Leuten geworden waren, aber einen Anhaltspunkt gab das kaum. Schwarze Schafe sind etwas zu Häufiges. Die Geldverschwendung der Söhne reicher Väter ist ja typisch. Ich grübelte und grübelte, fand aber nirgends einen Anhaltspunkt.

Da führte ein Zufall mich auf die Spur.

Eines Morgens ließ sich beim Chef der Geheimpolizei ein junger Mann melden, der Träger eines klangvollen Namens der oberen Zehntausend New Yorks. Er war sehr aufgeregt. Was er, unter vielem Stottern und in augenscheinlicher Verlegenheit, dem Chef erzählte, war dies:

„Gestern abend brauchte ich Geld (ich gebe ja gerne zu, daß ich leichtsinnig bin und nie mit dem monatlichen Taschengeld auskomme, das mein Vater mir bewilligt). Nun hatte ich von Freunden gehört, daß ich, als Sohn eines reichen Vaters, bei einem bekannten Wucherer in der Bowery auf Wechsel sicher Geld aufnehmen könne. So ging ich, spät abends noch, hin. Ich hatte gespielt und brauchte dringend zweitausend Dollars. Es war ein schmutziges Pfandgeschäft niederster Klasse, in das ich trat, Lewinsky & Sohn, Bowery 327. Hinter dem Schaltergitter stand ein junges Mädchen. Als ich angab, daß ich auf Wechsel Geld aufnehmen wolle, mußte ich meinen Namen in ein Buch schreiben und warten. Nach einer Viertelstunde wurde ich in das Privatkontor des Pfandleihers geführt. In einem Lehnstuhl saß ein untersehter Mann, der mich mit durchdringenden Augen forschend ansah. Er machte einen sehr unangenehmen Eindruck auf mich.

„Sie brauchen Geld!“ sagte er. — „Biel Geld?“

„Ich möchte zweitausend Dollars — —“
„Ja—ta—ta, zweitausend Dollars liegen nicht so auf der Straße herum, junger Mann. Ihr Vater ist ein gesunder Mann. Sie können lange auf Ihre Erbschaft warten! Ein Testament, das Sie enterbt, liegt nicht vor?“

„Nein, bestimmt nicht. Wenn aber mein Vater erfährt, daß ich gespielt — —“

„Ganz richtig. Sie brauchen also sehr rasch und sehr dringend Geld! Es ist doch immer-

hin möglich, daß Ihr Herr Vater plötzlich erkrankt oder stirbt — nun ja, wir werden sehen, was sich für Sie tun läßt.“

Ich erschrak. In seinen Worten schon lag so etwas wie eine unheimliche Andeutung, wie eine unausgesprochene Drohung; sein Gesicht aber sagte deutlich: Zwischen Dir und dem Geld steht ja nur deines Vaters Leben! Wie seine bösen Augen glitzerten! Er sagte dann noch, wenn er mir helfen solle, so müsse ich mich verpflichten, ihm 20000 Dollars zu bezahlen, sobald mein Vater gestorben sei und ich meine Erbschaft angetreten habe. Da packte es mich wie Grauen, und ich rannte davon. Was er mir nachschrie, verstand ich nicht. Die Sache erscheint mir so eigentümlich, daß ich es für meine Pflicht hielt, die Polizei zu verständigen.“

„Bekannter Wucherer!“ erklärte mir der Chef, der mich hatte rufen lassen, als der junge Mann gegangen war (ich hatte gerade Wartedienst). „Der junge O'Donnell war mutig genug, die ganze Geschichte seinem Vater zu erzählen, der ihn dann zu mir schickte. Ich habe den Eindruck, als ob es sich um die übliche Wucherei handle, die wir obendrein schwer beweisen können. Beobachten Sie jedoch diesen Lewinsky. Gelingt es

Ihnen, irgend etwas Bestimmtes zu ermitteln, so werde ich eine Haussuchung anordnen.“

Mr. Bryce lächelte, als er weitererzählte:

Es mag ein Zufall gewesen sein, der Zufall, der uns ja so oft hilft. Aber sofort schoß mir der Gedanke durch den Kopf, daß diese sonderbare Geschichte in irgendwelchem Zusammenhang mit den fünf geheimnisvollen Toten stehen könne! Wieder handelte es sich um einen Millionär — um die Erbschaft eines Millionärs!! Diese Form von Wucher war ja häufig genug, und in dem Erlebnis des jungen Millionärssohnes lag ja nichts Greifbares, aber immerhin — — Jedenfalls beschloß ich, nicht auf die übliche Weise vorzugehen — das Geschäftslokal Lewinskys und seine Besucher zu überwachen, Dienstboten auszuforschen und dergleichen, sondern sofort energisch zu handeln. Ein Freund des jungen O'Donnell (mit diesem und seinem Vater hatte ich meinen Plan durchbesprochen), gestattete mir, seinen Namen zu gebrauchen. So suchte ich den Wucherer auf, verkleidet als leichtsinniger junger Windbeutel . . .

„Ich wünsche, Herrn Lewinsky selbst zu sprechen!“ sagte ich.

„In eigener Angelegenheit?“ fragte die Angestellte des Pfandgeschäfts.

„Nein,“ antwortete ich. „Es handelt sich um einen meiner Freunde . . .“

„Der Geschäfte mit Herrn Lewinsky hat?“

„Jawohl.“

„Schön,“ sagte sie, „treten Sie ein.“

Sie führte mich in ein kleines Zimmer, dem vor einem mit Papieren überhäuftem Tisch ein schmutziges Individuum saß, das mich fragend angrinste. Ich tat recht wichtig, um ja nicht aus meiner Rolle zu fallen und sagte leise:

„Herr Lewinsky — ich besuche Sie im Auftrag eines Freundes, der dringend Geld braucht. Mein Freund ist bereits persönlich bei Ihnen gewesen, hat jedoch die Verhandlungen plötzlich abgebrochen — hm — aus sentimentalen Gründen. Nun hat sich mein Freund die Sache jedoch anders überlegt und — ich lächelte viel sagend — „läßt Sie um Entschuldigung bitten und erluchen, das Geschäft wieder aufzunehmen.“

Der Wucherer sah mich scharf an, wohl zwei Minuten lang. Doch ich war meiner Verkleidung sicher.



BLAUE PACKUNG · 10 STÜCK FR. 1.
RAUNE PACKUNG · 10 STÜCK · . 80

„Und wie heißt Ihr Freund?“ fragte er endlich.

„James O'Donnell,“ flüsterte ich.

Da rieb sich das Individuum vergnügt die Hände.

„— Aha!“ lächelte er. „Ihr Freund ist also doch vernünftig geworden! Scheint verdammt notwendig Geld zu brauchen, heh? Hat wohl meine Zinsen zu hoch gefunden? Sind nicht höher, als sie bei derartigen riskanten Geschäften sein müssen!“

Ich zuckte die Achseln.

„Nun?“ fragte er.

Als ich keine Antwort gab, sondern mich nur vielsagend räusperte, stellte er verschiedene Fragen an mich, drückte herum, und sagte endlich:

„Haben Sie etwas Schriftliches?“

Darauf war ich vorbereitet. Ich zeigte ihm eine Vollmacht des jungen O'Donnell. Und nun kam er mit positiven Vorschlägen. Wenn Herr O'Donnell einen gewissen Vertrag unterzeichnen würde (den er mir nicht zeigte), so würden ihm dafür Mittel und Wege gewiesen werden, schnellstens zu Geld zu kommen.

Ich war sehr enttäuscht. Der alte Fuchs war noch vorsichtiger, als ich erwartet hatte.

„Sie begreifen doch, daß die Angelegenheit sehr eilig ist!“ sagte ich.

Er grinste. „Schön — sagen Sie Ihrem Freund, er solle mich morgen früh um zehn Uhr im Central-Park treffen — Besuche in meinem Geschäftslokal sind mir in derartigen Angelegenheiten nicht angenehm. Geht er auf meine Bedingungen ein, so kann die Sache sehr rasch erledigt werden.“

Damit mußte ich mich zufrieden geben.

So ging ich denn, und zwar auf direktem Weg in das Hotel, in dem der junge Windbeutel wohnte, für den ich mich ausgegeben hatte, um in der Rolle zu bleiben, wenn dieser geriebene alte Lewinsky mir etwa folgte oder mich verfolgen ließ. Von dort aus ging ich zu O'Donnell, der sich sofort bereit erklärte, auch seine Rolle in dieser un-

Köpfe aus dem Völkerbundsrat

Von Wolf Roth



A. DE MELLO-FRANCO
Brasilianischer Staatsmann

heimlichen Affäre zu spielen und den Wucherer morgen früh im Central-Park zu treffen . . .

Am nächsten Morgen wartete ich in atemloser Spannung im O'Donnellschen Hause. Es wurde elf Uhr — halb zwölf Uhr. Endlich kam der junge O'Donnell an, atemlos, totenbleich. Erschöpft ließ er sich in einen Stuhl fallen.

„Dieser Schurke,“ schrie er, „dieser infame, gewissenlose Mordbube —“

„Schnell . . . schnell! Erzählen Sie!“

„Ich mußte,“ so berichtete nun der junge O'Donnell, „einen Vertrag unterschreiben, wonach ich ihm, Lewinsky, bei Antritt meiner Erbschaft (also nach dem Tode meines Vaters!) 25000 Dollars bezahlen muß. Dann sagte er kurz und scharf, ich könne mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, mein Erbe sehr

balb anzutreten. Seine Instruktionen habe ich mir wörtlich gemerkt:

„Sie werden,“ sagte er, „Ihrem Vater einen anonymen Brief schreiben, mit verstellter Handschrift natürlich. Ein Freund halte es für seine Pflicht, es ihm mitzuteilen, daß sein Sohn in die Hände von Spielern geraten sei. Wenn er sich davon überzeugen wolle, so dürfe er nur an einem beliebigen Abend, nach neun Uhr, jene Wirtschaft am Quai aufsuchen, die dem Hause Nr. 5 South Street genau gegenüber liege. Ich müßte mich sehr irren, wenn Ihr Vater auch nur einen Augenblick zögerte, Sie persönlich aus der angeblichen Spielhölle herauszuholen! Was dann folgt, ist meine Sache. Ihre Sache ist es, mir 25000 Dollars zu bezahlen, wenn Sie zu Ihrem Geld kommen! Sie werden ferner, das ist sehr wichtig, in dem anonymen Brief bemerken, Ihr Herr Vater müsse in einem Knopfloch seines Rocks ein blaues Bändchen tragen, um Zutritt zu der Spielergesellschaft zu erhalten! Es sei dies das geheime Zeichen der Mitglieder. Vergessen Sie das ja nicht!“

Der Schlüssel des Geheimnisses also war das Haus gegenüber Nr. 5 South Street. Um auch nicht den geringsten Verdacht zu erwecken für den sehr wahrscheinlichen Fall, daß Mr. O'Donnell Senior und sein Haus von nun an durch Spießgesellen des alten Lewinsky überwacht wurden, verließ ich das Haus nicht mehr, sondern meldete das bisherige Ergebnis meiner Nachforschungen brieflich meinen Vorgesetzten und verabredete brieflich die Einzelheiten des Operationsplans. Auf die Minute um halb zehn Uhr morgen abend sollte das Haus (es war, wie mir vom Hauptquartier mitgeteilt wurde, eine gewöhnliche Hafenkneipe, die weder einen besonders guten, noch einen besonders schlechten Ruf hatte), von unseren Leuten in verschiedenen Verkleidungen vollständig umstellt werden. Sobald ich das Haus betreten haben würde, sollte der Kreis enger gezogen werden — soweit es ging ohne den Verdacht der Leute im Hause zu erwecken — und ein Pfiff auf meiner Poli-

KALODERMA
PUDER
GELEE
SEIFE

F. WOLFF & SOHN KARLSRUHE - BASEL

„La Grande Marque“

Camus Frères, Propr.

COGNAC

Grande Champagne 1848
à Fr. 25.- per Fl. franco

Otto Bächler, Zürich 6

Turnerstr. 37 - Tel. Hott. 4805
Generalagent für die Schweiz.

Neo-Satyrin
das wirksamste Hilfsmittel
gegen
vorzeitige
Schwäche bei
Männern

Glänzend begutachtet von den
Königen.

In allen Apotheken, Schachtel
à 50 Kapseln Fr. 15.—
Probepackung Fr. 3.50.
Prospecte gratis und franco!

Generaldepot:
Laboratorium Nabolny
Basel, Mittlere Straße 37.

Der Zähne Wohl Verbürgt Trybol!

Mit 5 Cts.
französisch

An den Verlag des

„Nebelspalter“

Buchdruckerei E. Köpfe-Benz

Norschach

zeipfeife brachte auf alle Fälle binnen einer Minute zwanzig Geheimpolizisten zu meinem Beistand herbei. Denn die Lösung des Geheimnisses schien mir nur dann möglich, wenn ich selbst, verkleidet als Mr. O'Donnell Senior, zu dem sonderbaren Rendezvous ging. An Gefahr dachte ich kaum, denn natürlich war ich bewaffnet und gedachte, sehr vorsichtig zu sein. Und so lange, bis ein Pfiff Hilfe brachte, konnte ich mich ja gegen jede Uebermacht halten! Nein, ich fürchtete mich nicht. Mich erfüllte nur der ehrgeizige Wunsch, meine Aufgabe erfolgreich durchzuführen und eine starke berufliche Neugierde, welcher Methoden sich diese Verbrecher bedienen würden. Denn um Verbrechen handelte es sich hier zweifellos! In irgend einer Form sollte Mr. O'Donnell Senior ermordet werden!

Punkt neun Uhr am Abend des folgenden Tages machte ich mich auf den Weg, verkleidet als der Millionär. Es war nicht leicht gewesen, den alten Herrn zu kopieren, denn er war etwas kleiner als ich und hatte weit größeren Leibumfang. Aber es gelang mir doch; mit allerlei Mittelchen und Kniffen. Vor allem hatte Mr. O'Donnell einen eigentümlichen Gang, den ich in den

vierundzwanzig Stunden, während derer ich sein Gast war, nachzuahmen gelernt hatte. So hoffte ich, etwaige Aufpaffer Lewinskys zu dupieren. Ich trug Seidenhut, schwarzen Anzug und leichten Ueberzieher; so wie der alte Herr sich zu kleiden pflegte. Im obersten Knopfloch meines Ueberziehers war ein blaues Bändchen eingebunden, und ich lächelte ein wenig, wenn ich an mir herunter sah und daran dachte, daß dieses geheimnisvolle blaue Zeichen den Herren Lewinsky und Compagnie einen ganz anderen Mann ins Haus brachte, als sie erwarteten!

Dann wurde ich ernst. Bedeutete doch dieses blaue Bändchen Tod und Leben; konnte ich doch über den Haufen geschossen werden, ehe meine Kameraden herbeieilten! Dieser Gedanke aber war rasch überwunden — ein Geheimpolizist hat an nichts zu denken als an seine Pflicht.

Einige Minuten vor halb zehn Uhr kam ich in South Street an. Die Gegend war mir aus meiner beruflichen Tätigkeit bekannt. Die Hafenkneipe gegenüber Nr. 5 South Street allerdings hatte ich früher kaum beachtet, so versteckt lag sie. Dicht am Kaistrand, fast hineinragend in das Schiffsgewirr. Bar

of Heart's Delight hieß sie wie in grimmigem Humor — „Zur Herzensfreude“. Schnurstracks ging ich auf das kleine hölzerne Gebäude zu, aus dessen verhüllten Fenstern schwacher Lichtschein drang. In der Nähe des Hauses begegnete ich einigen Matrosen und wußte, daß es meine Kameraden waren. Weit draußen auf dem Wasser entdeckten, so dunkel es auch schon war, meine scharfen Augen einen schwarzen Schatten — das Polizeiboot, das der Verabredung gemäß dort wartete, um nötigenfalls die Verbrecher auf dem Wasser abzufassen. Das Polizeiboot führte kein Licht. Dunkel und still war es überall.

Ich ging langsamer und sah mir das Haus sorgfältiger an, so gut es in der Dunkelheit ging. Es hatte drei, allerdings sehr niedrige Stockwerke. Ein Kran im obersten Stockwerk, der wie ein Galgen hervorragte, bewies, daß das Haus früher einmal als Lagerhaus benutzt worden war. Auf einem Schild, auf das die Wirtshauslaterne ihr Licht warf, konnte man noch eine alte Inschrift lesen: Segelmacherei. Licht drang auch durch einen herzförmigen Ausschnitt in der Haustüre, der der Kneipe seinen Namen gegeben haben mochte. (Schluß folgt.)

ABC
Clichés
Aberegg-Steiner & Co.
KÖNIGSTR. 66 BERN EIGERPLATZ
CHEMIGRAPHIE
GALVANOPLASTIK
STEREOTYPIE

Die Kraft im Menschenhaar.

Dr. Weidner ist es gelungen, eine neutrale, haltbare Lösung aus Menschenhaaren zu gewinnen, die unter dem Namen Silvikrin bekannt ist. Durch diese Silvikrin-Haarkur wird die geschwächte Haarwurzel, sogar bei bereits eingetretener Erhaltung, in ihrem Wachstum wieder angeregt und eine lebhafte Haarneubildung veranlaßt. Zunächst kann sich ein jeder noch kostenlos mit dieser überaus bedeutsamen Erfindung vertraut machen. Die Broschüre Nr. 5: „Der Haarwuchs, seine Erhaltung und Wiedergewinnung“ erhalten Sie auf Ihre Anforderung kostenlos und portofrei vom Silvikrin-Vertrieb für die Schweiz: Max Zeller Söhne, Apotheke, Romanshorn. Silvikrin ist erhältlich in allen Apotheken, Drogerien und Parfümeriegeschäften. — Preis Fr. 8.—.

Bestellschein
Der Unterzeichnete bestellt den
„Nebelspalter“
auf Monate gegen Nachnahme.
3 Monate Fr. 5.50 6 Monate 10.75 12 Monate 20.—
— inbegriffen die Versicherung gegen Unfall
— und Invalidität für den Abonnenten und seine
— Frau im Totalbetrage von Franken 7200.—.
(Gefl. genaue und deutliche Adresse)

Blutarm?
Dann hilft
Winklers Eisen-Essenz



Bürgermeisterli
beliebter
Apéritif

Nur echt von:
E. Meyer, Basel

Kapital-anlage

Altbekanntes Geschäftsbureau nimmt Kapitalien zu hoher Verzinsung unter Sicherstellung an. Anfragen mit Angabe des verfügbaren Kapitals unter Chiffre B. D. 637 an Rud. Mosse, Basel.

Chur HOTEL WEISSES KREUZ
Gutes bürgerl. Haus im Centr. d. Stadt, mit neuer Tessiner Locanda. Ital. Spezialitäten. Autogarage Tel. 41. Prop.: H. PHILIPP, Mitglied des A.C.S.

Mitteilungen des Nebelspalter.

Wir machen die geschätzten Einsender literarischer und künstlerischer Beiträge darauf aufmerksam, dass alle Zusendungen an die Redaktion Paul Altheer, Scheuchzerstrasse 65, Zürich, zu richten sind.

Die gelegentlichen Mitarbeiter können nur dann die Rücksendung des Unverwendbaren erwarten, wenn sie das Rückporto beilegen.

Beiträge literarischer oder künstlerischer Art gelten, sofern deren Annahme nicht ausdrücklich vorher bestätigt worden ist, erst als angenommen, wenn sie publiziert sind.

Alleinige Anzeigen-Annahme:

Annoncen-Expedition RUDOLF MOSSE in Zürich und deren Filialen. Die 5gespaltene Nonpareille-Zeile kostet 70 Cts., die 3gespaltene Textzeile Fr. 1.50. Bei belangreichen Aufträgen Rabatt.

Abonnements

nehmen sämtliche Postbureaux und der Verlag entgegen. Ein Vierteljahres-Abonnement kostet Fr. 5.50, ein Halbjahres-Abonnement Fr. 10.75, ein Jahres-Abonnement Fr. 20.—, zahlbar nach Wunsch gegen Nachnahme oder auf Postcheck IX 637. Im Auslande kostet der Nebelspalter für 3 Monate Fr. 8.50, für 6 Monate Fr. 17.—, für 12 Monate Fr. 31.—. Es erscheinen jährlich 52 farbig illustrierte Hefte mit mindestens 16 Seiten Umfang, hergestellt beim Herausgeber: E. Löpfe-Benz, Buchdruckerei, Rorschach.

Der das Abonnement vom Verlag direkt beziehende in der Schweiz wohnende Abonnent und dessen Ehefrau sind bei der Schweizerischen Unfallversicherungs-Gesellschaft in Winterthur gegen Unfälle in und ausser Beruf versichert und zwar mit je Fr. 1000.— im Todesfall, Fr. 2000.— im Ganzinvaliditätsfall und Fr. 60.— bis Fr. 1200.— bei nur teilweiser Invalidität. Der das Abonnement durch eine Buchhandlung und dergl. beziehende in der Schweiz wohnende Abonnent und dessen Ehefrau gelten im gleichen Umfange als versichert, sofern sich der Abonnent direkt oder durch die Buchhandlung beim Verlag schriftlich zur Versicherung anmeldet.